



Barockmythos und Wirklichkeit

Moderne Architektur ist wie kandierte Ameisen – man muss bereit dafür sein

■ Durch ein schweres kupfernes Tor gelangt man nach Hum hinein. Von Flechten bewachsene Tonziegel krönen Bruchsteinmauern, enge Gassen drängen sich um ein spitzes Kirchtürmchen. Hier, im dünn besiedelten Inneren Istriens, am Ende der Welt, ist selbstige noch in Ordnung. Die Zeit scheint stillzustehen, seit dem Mittelalter hat sich in der kleinsten Stadt auf dem weitem Erdenrund nicht viel verändert. Eine Oase des Stillstandes, ein »Themenpark Mittelalter«. Mit Dresden hat Hum also nicht viel gemein, auch wenn sich so manche Dresdner zu wünschen scheinen, in ihrer Stadt wäre die Zeit ebenso stehen geblieben. Irgendwann im 17. Jahrhundert, zu den seligen Zeiten des Barock. Es ist freilich ein Irrtum, zu glauben, die Stadt wäre erst seit dem 13. Februar 1945 völlig verändert. Der Canaletto-Blick wurde schon mit der Neubebauung der Brühlschen Terrasse Ende des 19. Jahrhunderts abgeschafft. Dresden als Barockstadt ist ein Mythos, in Alt- und Neustadt gibt es ungefähr ein Dutzend barocker Gebäude und die Königsstraße. Hier ist nicht Hum, die Stadt ist in Bewegung und ihr Bild prägten vor allem die letzten hundert Jahre. In der Innenstadt waren es die letzten fünfzig und der Aufreger schlechthin sind die letzten fünfzehn. Nach dem Skandal um Kristallpalast und Bennogymnasium sowie dem erfolgreich verhinderten Stella-Pro-

jekt hat sich hochwertige zeitgenössische Architektur aus dem Stadtzentrum weitgehend zurückgezogen. Was nicht heißt, dass es sie gar nicht gäbe, man muss nur etwas suchen. In der Johannstadt etwa findet man das Max-Planck-Institut und das Mildred-Scheel-Haus im Uniklinikum. Dem oft missverstandenen Leitspruch der Moderne »Form follows function« wurde hier in hervorragender Weise Genüge getan. In dem einen Fall umschließt eine technoide, aber sehr elegante Oberfläche die zweckmäßig angeordneten Laborstrukturen des Wissenschaftsstandortes und beweist, dass auch Zweckbauten ästhetischen Ansprüchen durchaus genügen können. In dem anderen Falle beherbergt eine organische, farbenfrohe Fassade krebsranke Kinder, vermittelt Geborgenheit und Hoffnung. Auch der viel beachtete Neubau der SLUB am Zelleschen Weg ist ganz und gar auf die Bedürfnisse der Bibliotheksbenutzer ausgerichtet. Hinter einer auf den ersten Blick festungsartigen, aber doch im Detail edel gearbeiteten Hülle verbirgt sich ein hervorragend konzipierter und ausgestatteter Ort der Konzentration, der auf ein paar Stunden im Lesesaal wieder Lust macht. Selbst an dieser abgelegenen Stelle hatte das Projekt freilich nur eine Chance, weil die Architekten einen Großteil der Baumasse unter der Erde verschwinden ließen. Sicher wäre diese Bibliothek in unmittelbarer Nachbarschaft zu unserem neuen Heiligtum auf dem Neumarkt problematisch geworden. Dass moderne Architektur durchaus mit den Bauwerken vergangener Epochen harmonisieren kann, beweisen der Landtag und das Ministerialgebäude am Carolaplatz. In den zurückgenommenen Glasfassaden spiegelt sich Dresdner Historie. Die überraschende Perspektive auf der Neustädter Seite dürften die wenigsten Dresdner allerdings bisher überhaupt wahrgenommen haben: Der Blick fällt im Durchgang des Atriums auf den Turmbau der alten Staatskanzlei auf der gegenüberliegenden Straßenseite, während dessen Seitenflügel von den Glasfronten des Neubaus verdeckt, jedoch seitenverkehrt auf selbige projiziert werden.

Der Mitbegründer des Deutschen Werkbundes Hermann Muthesius meinte schon 1903, »dass von allen Künsten die Architektur, die am wenigsten verstanden ist, diejenige, der das Volk das verschwindendste Interesse entgegenbringt«. Das ist nicht ganz des Pudels Kern. Wer sich für moderne Kunst nicht interessiert, kann sie ignorieren, bei dem hängt höchstens

Ludwig Richter überm Kanapee. Der Stadt aber kann niemand entgehen, sie ist permanent gegenwärtig, nicht zu ignorieren. Interesse an Architektur wird dem Stadtmenschen quasi aufgezwungen und es gipfelt in Empörung. Dem Ludwig-Richter-Freund sind Malewitsch oder Pollock Provokation. Vieles, was in Dresdens Stadtbild nicht gefällig historisiert, wird gar nicht gern goutiert. Mit moderner Architektur ist es wie mit exotischen Gerichten: Man muss offen sein, dann kommt man vielleicht auch auf den Geschmack an kandierten Ameisen. Wer darauf Lust hat, wird in Dresden – freilich abseits vom Zentrum – auch zukünftig ein paar ausgewählte Leckerbissen serviert bekommen, etwa den kühnen Glaskeil von Daniel Libeskind am Militärmuseum oder den Erweiterungsbau der Musikhochschule. Wer jedoch eher auf Hausmannskost steht, sollte vielleicht nach Hum auswandern. Hier wird sich auch in den nächsten hundert Jahren nicht viel ändern. Doch Vorsicht: Kämen zu viele Dresdner Nostalgiker auf die Idee, würde die Einwohnerzahl von momentan vierzehn sprunghaft ansteigen. Dann geriete auch Hum ganz ungemütlich in Bewegung. Denn eine Stadt ist ein Prozess.

ANDRÉ HENNIG

www.das-neue-dresden.de, kleiner Führer durch die letzten 87 Jahre Baugeschichte in Dresden

10. INTERNATIONALES FESTIVAL FÜR COMPUTERGESTÜTZTE KUNST
WWW.CYNETART.DE

CYNET art_06
humane

800 FESTIVAL
15. - 18. NOVEMBER, FESTSPIELHAUS HELLERAU
AUSSTELLUNG
10. - 19. NOVEMBER, KUNSTHAUS DRESDEN

Kartenvorverkauf für Festspielhaus Hellerau SAxTicket 0351-803744

